

## Unser Neujahrsgruß.

Wieder hat unser heimliche Planet seinen Kreislauf um die Sonne vollendet, wieder hat die Zeit eines ihrer Kinder verflungen: ein Jahr ist um, eine kleine Spanne Zeit im Leben der Menschheit, eine noch kleinere im Dasein des All's, aber eine desto wichtigere und ereignisreichere im Leben des Einzelnen. Wohl! Mancher, der das abgelaufene Jahr freudigen Gemüths begrüßt und es zum voraus mit seinen Hoffnungen ausschmückt, steht heute traurig und enttäuscht an der Schwelle des neuen, mit ernster Bekümmerniß zurückblickend auf das unerbittliche Geschick, welches mit rauher Hand die sorgsam gepflegten Hoffnungsblumen entblätterte und ihm vielleicht nichts zurückließ, als den Gram der Enttäuschung. Aber zum Glück hat die gütige Vorsehung den Menschen mit einer zähen Natur ausgerüstet und ihn gegen die Schläge des Schicksals. Mit stets erneuter Hoffnung blickt er auf die kommende Zeit, — liegt doch eine Zukunft vor ihm, welche die geschlagenen Wunden heilen kann. Wohl ist die Fortuna ein launisches Weib, das blind hinstreift in den Schoß der Zeiten, wo die schwarzen und die feinsten Voole so nahe bei einander liegen und mit bitterer Ironie dem Glücklichen diese, dem Unglücklichen jene zuwirft — aber der Mensch kann vom Hoffen nicht lassen. Mögen auf dem Meere des Lebens die Schicksalswogen seinem Schiffelein noch so sehr Verderben und Untergang drohen, mag er den Kurs verloren haben und segellos herumzuwehmen auf den hochgehenden Fluthen, die Hoffnung verläßt ihn nicht; treu hält sie bei ihm aus in Sturm und Gefahr und wenn er trübsal und ermattet die Ruder einziehen und das Schiffelein seinem Schicksal überlassen will, so spornet sie ihn immer wieder zu erneuten Anstrengungen an, indem sie ihm den Leuchtturm zeigt, der am Eingang des bergenden Hafens steht. So ist die Hoffnung die treueste Freundin und Geleiterin des Menschen, die ihm unausgesetzt folgt auf allen seinen Wegen und ihn erst verläßt, wenn das brechende Auge hineinblickt in den Vorhof der Ewigkeit.

Wie fast jeder Mensch an der Schwelle eines neuen Jahres gern auf das zurückgelegte zurückblickt und die Bilanz zieht zwischen Soll und Haben, Hoffnungen und Wirklichkeit, Arbeit und Erfolg, so auch der Zeitungsgeschreiber. Unausgesetzt mitten im Gewühl des politischen und sozialen Lebens thätig und berufen, auf einem Felde zu arbeiten, das sich über alle Gebiete des menschlichen Zusammenlebens erstreckt, blickt er am Schluß des Jahres gerne hinaus in die Welt und betrachtet mit prüfendem Blick die staatlich-fürstlichen Zustände der Nationen, um nach dieser Rundschau die Frage an sich zu richten: Wo stehen wir, wohin gehen wir?

Der Redaktor dieses Blattes ist kein Freund pessimistischer Weltanschauung und wird es nie werden; denn er glaubt an eine sittliche Weltordnung, die alle Wesen und Dinge einer endlichen Bestimmung zuführt, welche notwendiger Weise eine gute sein muß. Wohl wird dem nach Zeit und Raum begrenzten menschlichen Geiste, welcher den realen Inhalt der Begriffe „Ewigkeit“ und „Unermesslichkeit“ kaum zu ahnen vermag, der letzte Grund alles Daseins immer unentwikkelt bleiben und er daher stets auf ein Gebiet stoßen, wo das Wissen aufhört und das Glauben anfängt; wohl werden wir nie hineinzuwinkeln vermögen in die Werkstätte, wo alle Fäden, welche die Theile des Universums zu einem einheitlichen Ganzen verknüpfen, zusammenlaufen; wohl werden wir nie das Ziel zu bestimmen vermögen, dem die menschliche Gesellschaft zufließt, nie das endliche Schicksal ahnen, das ihr bevorsteht — und doch steht der Glaube festesten im Menschenherzen und wird nie zu erschüttern sein: der Glaube an eine schaffende und ordnende Hand, die Allem, was besteht, einen bestimmten Weg vorgezeichnet hat und es auf denselben unablässig weiter führt, dem letzten Ziele zu. Es ist der Glaube an eine sittliche Weltordnung, der eine pessimistische Weltanschauung nicht aufnehmen läßt.

Man erwarte daher von uns kein Gejammer über die Sächlichkeit der Welt, kein Wehklagen über das Verderben der Menschheit. Wohl ist die letztere dem Irren unterworfen und seit dem Augenblicke, wo die neugierige Pandora die verhängnisvolle Büchse öffnete, von den verschiedensten Uebeln heimgesucht. Nichtsdestoweniger muß es Jedem, der ruhigen Blickes alte und neue Zeiten prüft und mit einander vergleicht, auffallen, wie die menschliche Gesellschaft stetig dem Einen Ziele zuleuert, das da heißt: Gleichberechtigung Aller.

Wenn wir an der Hand der Zeitgeschichte unser altes Europa, die Wiege und Hauptträgerin der modernen Zivilisation, durchwandern, so treffen wir fast überall die nämliche Erscheinung: den Kampf um politische und religiöse Freiheit, um soziale Besserstellung der untern Volksschichten. Es läßt sich nicht verkennen, daß diesem Kampfe, welcher sich in den verschiedenen Staaten auch in verschiedenen Stadien befindet, d. h. je nach der historischen Entwicklung dieser Staaten weiter oder weniger weit fortgeschritten ist, das Prinzip der Gleich-

berechtigung zu Grunde liegt, welches ihm auch die hauptsächlichsten Waffen liefert. Europa beginnt mit den Traditionen, welche als eine Erbschaft aus dem Mittelalter auf unsere Tage hinübergekommen sind, gründlich aufzuräumen. Das Prinzip, auf dem früher Staat und Kirche ruhten, vor dasjenige der Beorrechtung. Das absolute Papstthum wie die absolute Monarchie verdanken ihm ihre Entstehung, die Niederhaltung der untern Klassen war eine Konsequenz desselben. Gegenwärtig ist die absolute Monarchie gebrochen und das Papstthum macht die letzten verweirten Anstrengungen, um seine, durch den Kampf um religiöse Freiheit bedrohte Existenz zu retten. Daß es kein Heil in der äußersten Ausprägung des Autoritäts-Grundgesetzes, in der Erhebung der persönlichen Unschärfe des Papstes zum Dogma erblickt, ist äußerst charakteristisch und beweist, daß die römische Kurie und die dieselbe umlagernden Jesuiten für die geistigen Erscheinungen unseres Jahrhunderts wenig Verständniß haben, sonst würden sie nicht das Feuer dadurch zu löschen suchen, daß sie Oel darein schütten.

Gehen wir auf das politische Gebiet über, so stoßen wir auf die nämliche Erscheinung. Die demokratischen Ideen, welche dahin hinauslaufen, allen Bürgern gleiche Rechte und Pflichten anzuweisen und alle Vorrechte auf Beherrschung der Einen durch die Andern von Grund aus zu zerstören, haben gewaltige Fortschritte gemacht und in ihrem Siegeslaufe Dinge zu Stande gebracht, die vor Kurzem noch für unmöglich galten. Die absolute Monarchie ist fast in ganz Europa gefallen, Throne sind umgestürzt und Verfassungen, welche als die feinsten Blüthe politischer Weisheit galten, abgeschafft worden. Alle diese Veränderungen sind unter dem nämlichen Feldgeschrei vor sich gegangen, alle diese Kämpfe unter dem nämlichen Panier gekämpft worden: demjenigen der Demokratie, der staatlichen Gleichberechtigung Aller. — Auch auf dem Gebiete des sozialen Lebens dauert der Krieg unermüdet fort und wenn dabei auch Ausschreitungen vorkommen, die nicht genug beklagt werden können, so ist doch das Ziel dieses Kampfes ein vernünftiges und gerechtes und wird mit der Zeit siegreich durchbringen, wenn auch nicht in der Weise, wie die kommunistischen Scharretter sich träumen lassen, die das einzige Heil der Menschheit in der Herabdrückung Aller auf das nämliche Niveau, in der absoluten und stets von Neuem vorzunehmenden Gleichmodellung erblicken.

Die Stunden schlägt, welche vermorgene Nacht das alte Jahr in's Grab legten und zu gleicher Zeit die Geburt des neuen anzeigten, waren keine Boten des Friedens, sondern des Krieges. Sie haben die Fortsetzung des alten Kampfes zwischen Autorität und Freiheit, Vorrecht und Gleichberechtigung angekündigt. Auf welcher Seite der Sieg schließlich fallen wird, kann für Diejenigen nicht zweifelhaft sein, welche mit uns von dem Vorhandensein einer sittlichen Weltordnung überzeugt sind.

## Verhandlungen des Großen Rathes.

Sitzung vom 31. December.

Hr. Bad. Len. referirt Namens der betreffenden Kommission über die Petitionen um Staatsbeiträge an einige Gemeindefürsten. Derselben werden durchweg ohne Discussion nach den Anträgen der Kommission erledigt und demnach der Gemeinde Neudorf Fr. 8000, Langnau Fr. 3500 und Roggliwil Fr. 6000, zusammen Fr. 14,500 bewilligt. Hierauf wird noch über das Budget als Ganzes abgestimmt und dasselbe ohne Opposition genehmigt.

Folgt die Wahl eines Obergerichters. Eingegangene Stimmzettel 16, absolutes Mehr 41. Gewählt wird im ersten Wahlgang Hr. Fürspr. W. Schenker in Luzern mit 74 Stimmen.

Der Wahlgang zur Ernennung des Obergerichtspräsidenten ergibt folgendes Resultat: Eingegangene Stimmzettel 102, absolutes Mehr 52. Gewählt wird der bisherige Hr. Nationalrath Fischer mit 114 Stimmen. Als Vizepräsident des Obergerichts wird ebenfalls der bisherige Hr. Dr. Attenhofer mit 63 von 98 Stimmen bestätigt. Hr. Obergerichter Schenker erhalt 13, Hr. Herzog-Weber 8 Stimmen.

Wahl eines Präsidenten des Kriminalgerichts. Bestätigt wird Hr. Zurgilgen mit 40 von 98 Stimmen. Suppleant des Kriminalgerichts wird Hr. Fürspr. Arnold in Willisau mit 72 von 97 Stimmen.

Es folgt der Kommissionsbericht betreffend einen Kauf- und Verkaufsvertrag zwischen der St. Hof und dem Stadtrat von Luzern. Der Antrag auf Genehmigung wird ohne Discussion zum Beschluß erhoben. — Hr. Rättmann referirt für die Kommission über die Erstellung einer Gemeindestraße von Hohrain über Unterberolf nach Hochdorf. Der Antrag der Kommission geht auf Genehmigung des Projektes nach den Vorschlägen des Regierungsrathes. Ohne Discussion beschloffen.

Der Regierungsrath reicht folgenden Bericht ein: Nach der Geschäftsordnung des Regierungsrathes darf ein Mitglied der Regierung nicht länger als 6 Jahre Vorpreser des gleichen Departements sein. Dieß treffe nun bei Hrn. Reg.-Rath Weber zu, der schon seit zwei Amtsahren an der Spitze des Bundesdepartements steht. Indessen trage die Regierung mit Rücksicht auf die Bundesrevision, deren Annahme voraussichtlich eine Neuorganisation des Regierungsrathes resp. Vereinfachung des Departementswesens zur Folge haben werde, darauf an, von einem Departementswechsel Umgang zu nehmen.

Hr. Direktor Zingg findet, daß diese Begründung eine durchaus unzulässige sei; die angegebene Connexität zwischen Bundesrevision und Organisation des künftigen Regierungsrathes bestehe nicht. Es wäre da und dort schon gut gewesen, wenn der Departementschef gewechselt worden wäre. Freilich welche Nachtheile werden im konkreten Falle aus einem Departementswechsel nicht erwachsen und Hr. Zingg stellt demnach den Antrag, dem Vorschlage des Regierungsrathes keine Folge zu geben. — Hr. M. Kopp bemerkt, der Regierungsrath habe sich schon seit einiger Zeit mit der Revision des Geschäftsreglements, das Lücken und Mängel aufweise, beschäftigt. Indessen habe derselbe längst beschloffen, davon für einmal und zwar im Hinblick auf die Bundesrevision, die im Militärdepartement bedeutende Änderungen hervorgerufen würde, zu abstrahiren. Mit Bezug auf die institutionelle Frage bemerkt der Redner, jene Bestimmung finde sich nicht etwa in einem Gesetze, sondern bloß in einem vom Großen Rathe beschlossenen Reglemente, und der Letztere sei daher vollkommen kompetent, die fragliche Bestimmung zu suspendiren. — Herr Oberst Stoer weist das Nichtigste und Wichtigste der bürgerlichen Reglements-Bestimmung nach und schließt sich dem Antrage des Hrn. Zingg an, aus materiellen und formellen Gründen. — Hr. Zingg referirt auf das Votum des Hrn. Rättmann.

Hr. M. Weber glaubt, die ganze Frage sei, ob die fragliche Bestimmung auf 4, 5 oder 6 Monate suspendirt werden dürfe. Er antwortet darauf mit Ja und glaubt, die gegebenen Umstände sprechen dafür, einen Departementswechsel für einmal nicht eintreten zu lassen. Der Redner argumentirt, wie Hr. Kopp, hauptsächlich mit der Bundesrevision.

Es sprechen noch die H. Dr. Steiger, Adam Herzog, Zimmermann von Vignau, Dr. J. Winkler. Der Letztere meint, die Ultramontanen werden die Bundesrevision doch nicht annehmen, die hiesige Regierung werde jedenfalls nichts zu Gunsten derselben thun, im Gegentheil offen oder heimlich gegen sie intriguiren; der Regierungsrath sollte daher sich nicht immer auf die Revision berufen. — Hr. M. Kopp erwidert auf das letztere Votum. Die Cuireffenz seiner Rede besteht in der Erklärung, die federalistische Partei könne sich im gegenwärtigen Stadium der Berathung noch nicht darüber erklären, ob sie mit Ja oder Nein votiren werde. In jedem Fall sei aber der Regierungsrath berechtigt und verpflichtet, die Eoventualität der Annahme in's Auge zu fassen. (Schlußruf.) — Noch ergreift das Wort Hr. Renard Meyer, der nachzuweisen sucht, daß die vorliegende Angelegenheit als eine sehr wichtige Verwaltungsmaßregel zu betrachten sei; eine politische Seite kam er ihr dagegen nicht abgeminnen. Der Redner weist in ersterer Richtung namentlich auf die Doppelstellung des Hrn. M. Weber als Director der Bern-Luzern- und der Rigi-Bahn und als Vorsteher des Bundesdepartements hin, wodurch namentlich bei Revisions-Kollisionen entstehen. — Herr M. Weber antwortet auf den letztern Theil der Rede des Hrn. Meyer, daß aus dieser Doppelstellung keine realen Inconvenienzen entstehen und bemerkt anlässlich, daß bei der gegenwärtigen Befoldung der Regierungsräthe denselben nicht zugemuthet werden könne, sich von derartigen Directorial- und Verwaltungsrathsstellen fern zu halten. — Es wird über das Schlußbegehren abgestimmt; fast die ganze Versammlung erhebt sich von den Sigen. In der Hauptabstimmung wird der Antrag der Regierung mit 67 gegen 37 Stimmen angenommen.

Hr. M. Bell wird als Schultheiß für das Jahr 1874 beidigt.

Hr. Dr. Dula referirt über die Petition einer Anzahl Bierbrauer um Aufhebung der Verbrauchssteuer von inländischem Bier.

(Um die Großrathöverhandlungen in dieser Nummer unterbringen zu können, müssen wir uns auf ein ganz summarisches Resümé beschränken. Amert. d. Referenten.)

Der Regierungsrath trägt auf Abweisung an und die Kommission stimmt bei. — Hr. Dr. Robert Winkler stellt dagegen den Antrag auf Entprechung und Hr. Großrath Bächtel unterstügt denselben. — Hr. Obergerichter Schmid vertheilt den Antrag der Kommission. Es sprechen noch die H. Dr. Bischof, Dr. Joh. Winkler (Antrag, es solle der Regierungsrath eingeladen werden, eine Revision des Finanzgesetzes in der Weise vorzubereiten, daß die Verbrauchssteuer auf Getraide reduziert werde), und Zimmermann von Vignau. Dr. Rob. Winkler